

Annette Roeder

Ferien im Schrank

Meine
nicht ganz
normale
Familie



Mit Bildern von Carola Holland

Thienemann



Mit dem neuen grünen Sofa fing alles an. Oder mit dem alten kackbraunen. Oder eigentlich noch ein bisschen vorher, nämlich an dem Tag, an dem Ida und ich einer Meinung waren.

Von diesen Tagen gibt es nicht besonders viele – jeder, der eine 13-jährige, ältere Schwester hat, weiß, wovon ich spreche. Jeder, der keine hat, kann sich meine gerne für ein paar Wochen ausleihen, dann weiß er auch, wovon ich spreche.

Ida und ich waren also ausnahmsweise einer Meinung, wie wir bei einer kurzen Krisensitzung in der Hängematte festgestellt hatten.

Mein Auftrag war nun, diese eine Meinung Mama mög-

lichst schonend beizubringen. Und zwar so bald wie möglich.

Abends, als ich gemütlich mit dem Mumin in der Badewanne planschte, setzte Mama sich mit dem Lateinbuch auf den geschlossenen Klodeckel, um mich abzufragen.

Auf diesen Moment hatte ich gewartet: »Du, Mama ... Ida und ich wollen in den Ferien nicht wegfahren.«

Mama ließ das Buch sinken – was mich gar nicht störte – und schaute mich erstaunt an. »Aber ich dachte, ihr freut euch auf ein Hotel am Meer? Wir haben doch so lange dafür gespart! Ich hab schon richtig tolle Last-Minute-Angebote herausgesucht.«

Ich wackelte etwas verlegen mit den Zehen, die wie kleine Inseln aus dem Schaum schauten. »Ja, schon, aber jetzt haben wir noch einen viel wichtigeren Wunsch: Wir wollen neu eingerichtete Zimmer.«

Der Mumin, der eigentlich Michel heißt und gerade drei geworden ist, verlor das Gleichgewicht bei dem Versuch, meine Zehen zu grapschen. Er ging auf Tauchstation. Während ich den glitschigen Kerl fing und aus dem Wasser zog, hatte sich auch Mama wieder gefangen. Trotzdem sah ich die Enttäuschung in ihren Augen, da

konnte sie sich noch so sehr bemühen, ihre Gefühle zu verstecken. Schließlich kannte ich sie zu der Zeit schon über zehn Jahre. Wenn sie enttäuscht ist oder an Papa denkt und traurig wird, dann wird der dunkle Rand um das Hellgrün ihrer Augen etwas breiter.

Sie schluckte und fuhr mit dem Finger an der krümeligen Kante entlang, da, wo im letzten Winter die zwei Fliesen von der Wand gefallen sind: »Neue Zimmer ... mhmm ... statt Urlaub. Aha. Also, ihr wollt lieber neue Zimmer.« Der dunkle Rand war bei diesen Worten ziemlich breit.

Dazu muss ich etwas erklären. Als unser Mumin geboren wurde, bekam Papa ein Angebot, zu dem er nicht Nein sagen konnte. Er wurde Hausmeister im Himmel. Stimmt natürlich nicht, aber so kann sich der Mumin besser vorstellen, wo unser Papa ist. Man kann ja einem Dreijährigen nicht erzählen, dass sein Vater an einem Herzinfarkt gestorben ist und nun wie eine Tulpenzwiebel in der Erde liegt. Und eigentlich stellen wir anderen Sommers, also Ida, Mama und ich, Anton Sommer, uns das auch nicht so gerne vor. Deshalb repariert Papa jetzt die tropfenden Wasserhähne da oben, dafür klebt hier unten bei uns keiner die runtergefallenen Fliesen wieder fest.

Und weil Mama seither ganz alleine das Geld für uns alle mit ihren Übersetzungen verdienen musste, zogen wir kurz danach in das Zwergenhäuschen, das hinten im Garten einer großen Villa steht. Früher hatte da der Gärtner gewohnt; früher, als die große Villa noch nicht leer stand. Jetzt wollen die Besitzer sie verfallen lassen, damit sie sie irgendwann abreißen und das große Grundstück teuer verkaufen können.

»Diese Verbrecher ...«, murmelte Mama oft, wenn sie beim Teigkneten vom Küchenfenster aus auf den Wintergarten der Villa schaute. »Wer so ein Haus kaputtgehen lässt, der überfährt auch Omis auf dem Zebrastreifen.« Manchmal warf sie dann den Teig wütend in den Kühlschrank, radelte zum Kiosk und spielte Lotto.

Solange also das große Haus vorne noch nicht zusammengebrochen war, konnten wir das kleine Häuschen hinten für wenig Geld mieten.

Das wäre ja nicht weiter schlimm gewesen, wenn Mama einen normalen Geschmack hätte. Hat sie aber nicht. Im Gegenteil. Meine Mutter findet nämlich alles schön, was alt ist. Alte Teppiche. Altes Geschirr. Noch ältere Möbel. Nur alte Männer nicht.

Diesen Geschmack, den man besser Ungeschmack

nennen müsste, hat sie von unserer Oma geerbt. Und nicht nur den Ungeschmack, sondern auch noch das Träumen. Das ist eine üble Kombination! Weil auch die Oma ihr Leben lang von einer großen, alten Villa mit Wintergarten geträumt hat, sich aber keine leisten konnte, hat sie schon mal sicherheitshalber überall die Möbel für die Villa gesammelt und in ihrem kleinen Keller gestapelt.

»Eines Tages werden wir noch froh über die schönen Stücke sein!« Diesen oder ähnliche Sätze sagte Oma zu jedem neu angeschleppten Möbeltrumm.

Von wegen »wir«. Nur sie und Mama hatten ihren Spaß daran, und als wir in das Zwergenhäuschen zogen, hatte Mama nichts Besseres zu tun, als den ganzen Mist aus Omas Keller zu zerren und alle Zimmer damit vollzupfen.

Kann man sich vorstellen, wie peinlich es für einen Fünftklässler wie mich ist, in einem Kirschholzbettchen mit Gitterstäben am Kopfende zu schlafen und seine Sweatshirts aus einem pink angepinselten Küchenschrank mit geschnitzten Schnecken an den Ecken zu holen? Ich konnte meine Freunde nicht mal ins Wohnzimmer lassen, denn das wurde ja von diesem unbequemen,

verschnörkselten Sofa mit dem kackbraunen Bezug bewohnt. Oma hatte es irgendwann stolz von Tante Finis Haushaltsauflösung nach Hause gebracht. Wahrscheinlich waren alle anderen froh gewesen, dass jemand so doof war, es freiwillig mitzunehmen.

Ich verstehe gar nicht, wie Tante Fini es ihr Leben lang mit diesem Monster aushalten konnte. Aber man erzählt von ihr, sie wäre sagenhaft geizig gewesen. Sie soll sogar



die Haare ihres Dackels gesammelt und zu Wolle gesponnen haben, um sich daraus Pullover zu stricken. Kein Wunder, dass sie sich nie ein vernünftiges Sofa geleistet hat!

Mama würde jetzt einwenden: »Tante Fini war sparsam, und das Sofa war haferfarben.« Für die scheußlichsten Sachen fallen ihr nämlich immer die schönsten Worte ein. Wir lebten also in einer Art Mini-Museum für Einrichtungsgegenstände im Rentenalter.

Von diesem Zustand hatten Ida und ich schon lange genug, wir wünschten uns wenigstens in unseren Zimmern schöne moderne Möbel! Dafür wollten wir das gesparte Urlaubsgeld verwenden.

Und tatsächlich: Ich konnte Mama mit meinem unwiderstehlichen Charme überreden. Allerdings waren meine Zehen und der ganze Mumin auch museumsreif, so schrumpelig waren sie, als wir endlich aus der Badewanne stiegen.